

Dr. Dr. Joachim Kahl (Marburg)

Kritik am „Neuen Atheismus“ Richard Dawkins’ aus der Sicht Ludwig Feuerbachs

Einleitung

Richard Dawkins als Türöffner

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts machte das Buch des norwegischen Autors Jostein Garder „*Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie*“ weltweit Furore. Offenbar ermöglichte es – in eingängiger Weise – sehr vielen Menschen eine erste Begegnung mit philosophischen Themen, Gestalten, Denkfiguren. Die beträchtlichen Schwächen, Fehler, Irrtümer des Buches, seine mangelnde philosophische Kompetenz blieben den begeisterten Lesern weitgehend verborgen. Für Tausende von interessierten Lesern wurde „*Sofies Welt*“ zum Türöffner hin zu weitergehenden Fragestellungen – unbeschadet seiner erheblichen theoretischen Defizite.

Analog verhält es sich heute mit Richard Dawkins’ Buch „*Der Gotteswahn*“ (Berlin, 2. Auflage, 2007). Dank seines Gespürs für medial aufbereitete plakative Parolen hat der britische Biologe viele Leser – offenkundig erstmals – mit Thesen und Hypothesen, Analysen und Polemiken atheistischer Religionskritik konfrontiert. Den mangelnden philosophischen Tiefgang sowie die unzureichende historische Einbettung der oft langatmigen Darlegungen erkannten Dawkins-Enthusiasten zunächst nicht. Der großspurig als „neu“ etikettierte Atheismus schlug in Wahrheit kein neues Kapitel in der langen Geschichte von Religionskritik und Atheismus auf. Kann es doch wirklich neue Ideen und Einsichten auf diesem Felde kaum mehr geben. Gleichwohl hat Dawkins mit seinem „Gotteswahn“ die Aufmerksamkeit der Medien sowie hartnäckig suchender Einzelpersonen auch auf andere, durchdachtere Spielarten von Religionskritik gelenkt und damit dem säkularen Spektrum der Gesellschaft einen gewissen Dienst erwiesen.

1. Dawkins’ unterkomplexer Religionsbegriff

Mit seiner rationalistischen Verengung des Religionsbegriffs zu einer rein negativen Macht unterschreitet Dawkins das notwendige Problemniveau religionsphilosophischer Debatten erheblich. Was ihm an Differenziertheit fehlt, ersetzt er durch Weitschweifigkeit der Darlegungen und Schrillheit des Tones. Es sind drei Aspekte, an denen sich das Unzureichende von Dawkins’ Religionsverständnis aufzeigen lässt.

- Indem er Religion meint als „*Gedankenvirus aus der Bronzezeit*“ entlarven zu können (Broschüre „*Vom Virus des Glaubens*“, Schriftenreihe der Gior-dano Bruno Stiftung, Band 2, Aschaffenburg 2008, Seite 33), präsentiert er sie vornehmlich als intellektuelle Krankheit, als Dummheit.
- Indem er Religion zum „*Nebenprodukt*“ der Evolution ohne „*biologisch-darwinistischen Überlebensvorteil*“ erklärt (dort Seite 36), verbaut er sich den Blick für deren historisch-gesellschaftliche Funktion als eines ideellen Übergangsmediums im Rahmen der kulturellen Evolution, eine Zeit lang notwendig zum tröstlichen Ausgleich der Härten und Bitterkeiten des Lebens.
- Indem er die „*Existenz Gottes*“ als „*eine wissenschaftliche Hypothese*“ bezeichnet, die „*wie jede andere*“ (Buch, Seite 72) prinzipiell empirisch überprüfbar sei, lässt er sein Unverständnis erkennen für die wesentliche Differenz zwischen einzelwissenschaftlichen Hypothesen und metaphysischen Hypothesen. Die Existenz Gottes ist aber als eine metaphysische Hypothese weder beweisbar noch widerlegbar.

Gehen wir die drei Gesichtspunkte der Reihe nach durch. Religion ist für Dawkins eine „*Infektion mit <geistigen Viren>*“ (Buch, Seite 263), also eine gemein-gefährliche Erkrankung des menschlichen Geistes, wie er an den islamischen Attentätern vom 11. September 2001 demonstriert. Ihre „*guten Gehirne*“, die etwas „*von der wissenschaftlichen Methode*“ verstanden, ihre „*guten Gehirne waren vom Glauben <entführt> worden. Genau wie ein Passagierflugzeug, das von Terroristen entführt wird.*“ (Broschüre, Seiten 31/32) Wie werden die religiösen Viren übertragen? Dawkins bevorzugt „*eine Erklärung, die mit dem Gehirn des Kindes zusammenhängt*“ (Broschüre, Seite 36). Kinder würden nicht überleben, wenn sie nicht dem, was ihnen ihre Eltern sagen, unbedingt Glauben schenken würden, gleichviel, ob die Eltern etwas Sinnvolles oder Unsinniges sagen. „*Bade nicht im Wasser mit den Krokodilen*“ sei eine solche sinnvolle Botschaft, aber für ein Kindergehirn nicht zu unterscheiden von dem „*Sinnlosen*“, das „*jede religiöse Doktrin*“ darstelle (Broschüre, Seite 37). Insofern sei die Religion ein „*Nebenprodukt*“ der „*Leichtgläubigkeit im Kindesalter*“ (Broschüre, Seite 36).

Die unbestreitbare Leichtgläubigkeit der Kinder – erklärt sie wirklich die Religion oder auch nur den Hauptmechanismus ihrer jahrtausendelangen Verbreitung? Die Leichtgläubigkeit der Kinder erklärt auch nicht die ebenso offenkundige Leichtgläubigkeit der Eltern, die ja zunächst auf den vermeintlichen Unsinn des religiösen Glaubens hereingefallen sein müssen, bevor sie ihn an die junge Generation weiter reichen. Dawkins kann nicht begründen, *warum* Eltern neben den sinnvollen Warnregeln auch so viel „*Sinnloses*“ an ihre Kinder weiter geben. Unbeantwortet bleibt, *wie und warum* der schädliche Virus der Religion je

die „*guten Gehirne*“ der Menschen beliebigen Alters befallen konnte. Rätselhaft bleibt vor allem die Herkunft des gefährlichen Virus. Sollte sich Richard Dawkins paradoxerweise als ein später Jünger des lateinischen Kirchenvaters Tertullian entpuppen, dem der Spruch beigelegt wird: „*Credo quia absurdum*“ (Ich glaube, weil es absurd ist)?

Als dritten Kritikpunkt greife ich Dawkins' Behauptung auf, die Existenz Gottes sei eine „*wissenschaftliche Hypothese*“, die in „*dieselbe Kategorie*“ gehöre „*wie die Kontroversen über das Artensterben am Ende von Perm oder Kreidezeit*“. (Buch, Seite 72) Hier übersieht, hier verkennt er den qualitativen Unterschied zwischen einzelwissenschaftlichen Hypothesen, die im Glücksfall empirisch bestätigt oder entkräftet werden können, und metaphysischen Hypothesen, die der menschlichen Erkenntnis schlechthin entzogen sind. Die Wahrheit oder Unwahrheit des Gottesglaubens ist nicht auf Grund empirischer Daten entscheidbar. Allerdings sind auch dort, wo keine Beweise in die eine oder andere Richtung möglich sind, Plausibilitätsüberlegungen angezeigt, die beispielsweise den Gottesglauben in eine Plausibilitätskrise stürzen können.

Abschließend einige weitere Hinweise zu charakteristischen Eigentümlichkeiten von Dawkins' Verständnis von Atheismus. Er wirbt für „*atheistischen Stolz*“ als der höchsten Stufe einer „*Bewusstseinsweiterung*“ (Buch, Seite 15) und will auch beim atheistischen „*Coming out*“ anderer mitwirken. Emphatisch wünscht er sich: „*Es ist mein Traum, dass dieses Buch den Menschen bei ihrem ›Coming out‹ hilft.*“ (Buch, Seite 16) Ohne Scheu vor religiöser Rhetorik verdichtet sich Dawkins' Eiferertum zu der Formulierung, er wolle mit seinem Buch zum Atheismus „*bekehren*“ (Buch, Seite 160). Vermutlich hätte er kein Problem damit, sich als „*bekennender*“ Atheist zu bezeichnen. Wegen der sich darin ausdrückenden religiösen Deformation des Atheismus verstehe ich mich nicht als „*bekennender*“ Atheist, sondern lieber als offener, als klarer, als waschechter, als streitbarer und zugleich dialogbereiter Atheist. Ich will niemanden bekehren, ich möchte überzeugen. Mein „*Stolz*“, besser: mein Selbstwertgefühl, richtet sich auch nicht auf meinen Atheismus, sondern auf mein Streben nach Wahrheit und Menschlichkeit, das mich mit anderen, auch religiösen Menschen verbindet.

Ein besonders ärgerlicher Zug bei Dawkins ist seine Tendenz zur unredlichen und unhistorischen Vereinnahmung Andersdenkender, wenn sie denn nur prominent genug sind, für die eigene Position. Über die Gründerväter der USA, die entweder liberale Christen oder Deisten waren, schreibt er: „*Ihre Schriften über Religion lassen jedenfalls bei mir vor dem Hintergrund ihrer eigenen Zeit keinen Zweifel aufkommen, dass sie heute Atheisten wären.*“ (Buch, Seite 56) Kann sein, kann aber auch nicht sein! Für einen Naturwissenschaftler, der so penibel auf wissenschaftliche Standards pocht, eine halsbrecherische, eine schlechthin

unerlaubte Spekulation! Weiterhin verbucht er den spinozistisch inspirierten Juden Albert Einstein als „*atheistischen Naturwissenschaftler*“ (Buch, Seite 24) und behauptet zugleich von sich selbst: „*Im Einsteinschen Sinn bin auch ich ein tief religiöser Mensch.*“ (Broschüre, Seite 35) Vereinnahmung und Anbiederung mischen sich in der durchsichtigen Absicht, die eigene Position im Glanze Größerer umso heller erstrahlen zu lassen.

2. Feuerbachs dialektischer Ansatz, der Religion entziffert und entzaubert, erklärt und kritisiert

Dawkins sieht in der Religion nur die Maske der Bosheit und die Fratze der Dummheit und bemüht dafür biologistisch anmutende Erklärungen, die freilich nichts wirklich erklären („*Gedankenvirus aus der Bronzezeit*“). Ludwig Feuerbach dagegen verbindet die Arbeit der Entzauberung mit der Arbeit des Entzifferns. Er vereint die Arbeit der Kritik mit der Arbeit des Aufbewahrens humanistischer Aspekte von Religion. Insofern vollzieht er keine abstrakte und totale Negation von Religion, sondern versöhnt die Demontage ihres mythologischen Überbaus mit der Rettung ihres anthropologischen Kerns.

Seine Schlüsseleinsicht, programmatisch formuliert im „*Wesen des Christentums*“, lautet: Den „*übernatürlichen Mysterien der Religion*“ liegen „*ganz einfache, natürliche Wahrheiten zugrunde*“ („*Vorwort zur ersten Auflage*“, zitiert hier wie im folgenden nach der Reclam-Ausgabe, Universal-Bibliothek Nr. 4571-77, Stuttgart, 1969, Seite 8). Wenn aber Wahrheiten(!), nicht Lügen oder Täuschungen der Religion zugrunde liegen, dann gilt es, den weltlichen Kern im Überweltlichen zu suchen. Religion wird nicht von oben und von außen als Unsinn, Humbug oder Betrug abgetan, sondern als Mystifikation von etwas Realem verstanden. Ohne dass Feuerbach damit freilich die Existenz frommen Betrugs oder religiöser Selbst- und Fremdtäuschung infolge und mit Hilfe menschlicher Leicht- und Gutgläubigkeit bestreiten würde. Es wimmelt in der Kirchen- und Religionsgeschichte von solchen Vorkommnissen, die aber eben nicht das Ganze der Religion ausmachen.

In der „*Vorrede zur zweiten Auflage*“ formuliert er mit klassischer Klarheit: „*Die Religion ist der Traum des menschlichen Geistes. Aber auch im Traume befinden wir uns nicht im Nichts oder im Himmel, sondern auf der Erde – im Reiche der Wirklichkeit, nur dass wir die wirklichen Dinge nicht im Lichte der Wirklichkeit und Notwendigkeit, sondern im entzückenden Scheine der Imagination und Willkür erblicken*“ (Seite 26). Ergänzend fügt er an späterer Stelle hinzu: „*Die Religion ist das kindliche Wesen der Menschheit; aber das Kind sieht sein Wesen, den Menschen außer sich*“ (Seite 53). Mit meinen Worten formuliert, angelehnt an Feuerbachsche Wendungen, heißt das: Religion ist nicht die

Offenbarung von etwas Göttlichem, sondern die Manifestation von etwas Menschlichem, Weltlichem, Natürlichem, hochemotional und hochdramatisch erfahren in einem Zerr- und Zauberspiegel. „Gott“ ist eine undurchschaute Illusion des Menschen über sich selbst. Gott ist ein erfüllter Herzenswunsch. Religion ist ein verkehrtes, entfremdetes, verblendetes Selbst- und Weltbewusstsein. In diesem Sinne ist Religion unvermeidlich auch Täuschung, und zwar primär Selbsttäuschung im Sinne eines Verblendungszusammenhanges, nicht aber Fremdtäuschung im Sinne der Priesterbetrugstheorie, wonach machtgierige Pfaffen, die es insgeheim besser wissen, das tumbe Volk zynisch hinters Licht führen.

Von diesem Ansatz Feuerbachs aus werden zwei historische Sachverhalte verstehbar und erklärbar, die bei Dawkins rätselhaft bleiben: – die Dominanz der Religion über Jahrtausende hinweg und – ihre Tendenz zur Selbstsäkularisierung, das heißt: zum wachsenden Durchsimmern, Durchscheinen ihres menschlich-allzumenschlichen, höchst „diesseitigen“, weltlichen, profanen, natürlichen Wurzelbodens. Die Härte des Lebens und die Leiden der Menschen sowie ihre daraus resultierende bleibende Trostbedürftigkeit sind der Stoff, aus dem die Götter und ihre Nothelfer sind. Je mehr nun der zivilisatorische und kulturelle Fortschritt die Bitterkeiten der menschlichen Existenz mildert, dämpft, ohne sie je freilich beseitigen zu können, desto mehr schrumpfen die Macht der Religion und das Verlangen nach ihr. Sie schrumpfen, aber sie verschwinden nicht völlig, wie manche Aufklärer überschwänglich erhofften. Denn auch das menschliche Elend in seinen vielfältigen materiellen und ideellen Formen verschwindet nicht schlechthin, wie andere Aufklärer (namentlich Voltaire) skeptisch einwandten.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Geschichte des Atheismus in der Gegenwart als eine stille Erfolgsgeschichte, die nicht nur von der Überlegenheit seiner Argumentationen gespeist wird, sondern auch vom Austrocknen religiöser Milieus, dem Verdunsten religiöser Gefühle, dem Versiegen religiöser Traditionen zehrt. Gelegentlich nimmt die Selbstentzauberung religiöser Persönlichkeiten und Institutionen auch die Gestalt der Selbstdemontage an. Wenn etwa der Greis im Vatikan, der als unfehlbarer Stellvertreter Gottes auf Erden verehrt werden möchte, sich als zu starrsinnig und weltfremd entrückt erweist, dann verleiht er den inneren Zweifeln seines Kirchengvolkes zusätzliche Schubkraft, mag er noch so sehr für kurze Zeit von Jugendlichen bejubelt werden. Je mehr der Säkularisierung Einhalt geboten werden soll, desto mehr gewinnt sie an Fahrt.

Die stille Erfolgsgeschichte des Atheismus sei abschließend noch am Beispiel der sich unaufhaltsam ausbreitenden Bestattungsform des Urnengrabes erläutert. Jahrhunderte lang galt als die kirchlich gebotene und allein geduldete Bestat-

tungsform das Erdgrab. Weshalb wurden Ketzer und Hexen verbrannt? Auch um ihre Auferstehung am Jüngsten Tag zu verhindern und sie so in alle Ewigkeit zu vernichten! Von daher ist es verständlich, dass die Freidenkerbewegung im 19. Jahrhundert den Bau von Krematorien forderte und die Feuerbestattung als „kulturfortschrittliche Sitte“ propagierte, um sich so vom christlichen Glauben an Auferstehung und ewiges Leben abzugrenzen.

Wenn heute – bis weit in katholische Kreise hinein – die Urnenbeisetzung nicht mehr nur geduldet, sondern fraglos und ohne Skrupel und ohne historisches Wissen um die eben erwähnten Hintergründe praktiziert wird, dann drückt sich darin auch der lautlose Abschied von einem zentralen Glaubensartikel aus: dem Glauben an die Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben.

Schlussüberlegung

Die alarmistischen Töne und plakativen Parolen eines Richard Dawkins mögen kurzfristig mediale Aufmerksamkeit erzeugen. Der klassische religionskritische Ansatz Ludwig Feuerbachs, ergänzt um die Toleranzidee Lessings in der Ringparabel, ist produktiver und plausibler als der „neue Atheismus“, der der Janusköpfigkeit von Religion und ihrer Entwicklung nicht gerecht wird.